

# Nachklang zum Brahms-Festival



Die harmonische Gemeinschaft eines Abends: Graziella Contratto und das Musikkollegium am Schluss des Konzerts.

Bild: Herbert Büttiker

Wien um 1900 – ein spezielles, ein «modernes» Programm, wie es für die Hauskonzert-Reihe des Musikkollegiums typisch ist: Überschriften war es mit den Namen der beiden Protagonistinnen, der Sopranistin Lisa Larsson und der Dirigentin Graziella Contratto, im Programm die Namen Alexander Zemlinsky, Alban Berg, Franz Schreker und Rolf Martinsson und Werke, die – den Spezialfall Martinsson ausgenommen – in einem Jahrzehnt zwischen 1898 und 1908 in Wien geschrieben wurden. In Wien war Johannes Brahms 1897 gestorben.

Wien um 1900 war auch die Zeit nach Brahms, und so konnte der Abend – und das sei hier die Perspektive – auch als Nachklang zum Brahms-Festival des Musikkollegiums in der Vorwoche gehört werden, und schwelgerisch, wie manches von Brahms, war jene Epoche erst recht. Alexander Zemlinskys «Walzer-Gesänge nach toskanischen Volksliedern von Ferdinand Gregorivius» von 1898 stellten den Bezug zu Brahms schon mit der Nähe des Titels

zu den «Liebeslieder-Walzern» her, und biografisch war es ja so, dass Zemlinsky der Empfehlung von Brahms seinen Karriere-Start zu verdanken hatte. Dass Brahms andererseits dem eigentlichen Volkslied noch stärker verbunden war als Zemlinskys Melodiebildung, war zu hören; von der Sopranstimme waren Umfang und Intervallspannung der Kunstgesang der erfahrenen Sängerin gefordert.

## An der Grenze

Nach diesem Auftakt im Dreiermetrum, das mal zart, mal kapriziös, mal salonesk auftrumpfend den Gesang trug, ging es zu Arnold Schönberg, für den Brahms «der Fortschrittliche» war. Thema war seine emotional aufgeladenen «Verklärten Nacht» – allerdings indirekt in einer Reflexion aus dem Jahr 1999, von Rolf Martinsson als «A. S. in Memoriam» komponiert mit klaren Analogien zu Schönbergs Werk und im Sinn von dessen intimer und expansiver Klangsprache, die mit 15 Streichern des Orchesters grosse Innigkeit und Wärme

entfaltete. Mit Alban Bergs «Sieben frühe Lieder» von 1908 trat Schönbergs Schüler ins Rampenlicht, wie der Meister auch er noch in der Tradition der Spätromantik und deren harmonische Grenzen auslotend, und auch er in der Schwüle des Fin de siècle zu Hause.

Schliesslich in der zweiten Programmhälfte ein Werk von Franz Schreker, auch er gross geworden im Wiener Milieu der Jahrhundertwende. 1913 war er der Uraufführungsdirigent von Schönbergs hypertrophen «Gurre-Liedern». Mit seiner Tanzpantomime «Der Geburtstag der Infantin» feierte er 1908 seinen ersten grossen Erfolg. Die orchestrale Farbigkeit dieser Partitur, die suggestive Wirkung, der Drive – all das lässt hollywoodische Filmmusik voraussehen – waren ein luxuriöses Klangerleben.

Zemlinsky hat die Partitur später noch für grosses Besetzung überarbeitet, die heute eher bekannt ist. Aber auch die originale Version, die wie auf die Winterthurer Verhältnisse zugeschnitten erscheint, ist ein

Paradestück für ein virtuoseres Orchester wie das Musikkollegium. Unter der unforgiert schwingvollen, für geschmeidige Übergänge sensibler Leitung von Graziella Contratto war die Aufführung der Höhepunkt eines musikalisch genussvollen Abends. Anders als in den von Lisa Larsson einfühlsam interpretierten Liedern, die auch in dunkle Bereiche führten, konnte man ohne Kenntnis von Choreografie vergessen, dass Schrekers Orchester eine böse Geschichte (nach Oscar Wilde) erzählt.

Es ist die Geschichte einer glänzenden Welt und einer koketten Prinzessin, die mit dem Zwerg spielt, der sich in sie verliebt und nichts von seiner Hässlichkeit ahnt, bis sie ihm einen Spiegel vorhält. Zemlinsky, hat diesen Stoff zum Einakter «Der Zwerg» gestaltet – er kam nach dem Untergang der Donau-Monarchie 1922 zur Uraufführung – die Walzer-Gesänge lagen da weit zurück.

Herbert Büttiker